

Der alte "Star"

Autor(en): **Betterli, Ida**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **15 (1925)**

Heft 7

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-636010>

Nutzungsbedingungen

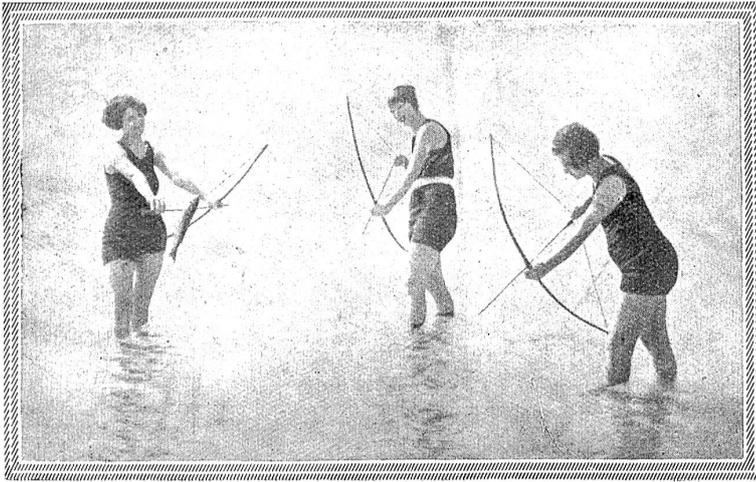
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



„Diana auf der Jagd.“

Auf Florida, wo bekanntlich der reiche Amerikaner mitten im Winter, wenn wir frieren, Badesport treibt, huldigen die Damen gegenwärtig der Sijh Jagd mit Pfeil und Bogen.

den indessen nicht ohne Zögern die Einladung annehmen. Sie misstrauen dem Kabinett Luther und seinen Deutschnationalen. Die Deutschen selbst sind dieser neuen Situation gegenüber noch unerschlossen. Die Monarchisten merken, daß in einem Deutschland, das mit Frankreich über die deutsche Zukunft verhandelt, für die Hohenzollern kein Platz übrig bleibt. Und die Schwerindustriellen und die Leute hinter Stresemann und Luther brauchen sie in der Tat auch nicht für ihre Pläne. Sie möchten Großdeutschland verwirklichen, auf irgend eine Weise Oesterreich in den Reichsverband einbeziehen. Vorläufig werden sie sich — wie Dr. Luther in einer Unterredung mit Wiener Presseleuten äußerte — mit irgend einer Form der Stammesgemeinschaft, beispielsweise mit der des gleichen Rechtes oder besonderer Zollvereinbarungen, begnügen. Ob sich die beiden Partner in der Sicherheitsfrage auf gemeinsamem Interessensboden finden werden, ist sehr fraglich. Die Franzosen fassen den Begriff der Sicherheit weiter als die Deutschen und auch als die Engländer. Sie beziehen auch die deutsche Ostgrenze mit ein, die Tschechoslowakei und Polen. Und just davon wollen die Deutschen nichts wissen. Einweilen wird in Reden und Gegenreden das Terrain abgetastet.

Das Kabinett Luther hat kürzlich ein bedrohliches parlamentarisches Hagelwetter erlebt. Die Linke hat den Anlaß gefunden, um sich für die ihr angehängte Bramantaffäre zu revanchieren. Sie deckt dem frühern Kabinett, in dem Luther als Finanzminister saß, eine merkwürdige Freigebigkeit gegenüber den Ruhrindustriellen auf. Diese erhielten über 700 Millionen Mark Entschädigung zugesprochen aus den Dawesplan-Erträgen, angeblich als Entschädigung für Reparationsleistungen, in Wirklichkeit wohl mußte den politischen Freunden der Hase in die Küche gejagt werden. Man weiß, wie die gleichen Leute von der Inflation profitiert haben, warum sollten sie nicht auch aus der Ruhrbesetzung ihren Nutzen ziehen? Die Langmut des deutschen Steuerzahlers wird wahrscheinlich auch diese Probe noch würdig bestehen.

-ch-

Der alte „Star“.

Jda Wetterli.

Gewiß war er berühmt, er hatte eine neue Schule geschaffen, und über eine neue Rolle von ihm brachten die Zeitungen Duzende von begeisterten Aufsätzen. Die Feuilletonisten ganzer Länder hatten harte Arbeit, aber auch zugleich eine dauernde Einnahmsquelle. Zahllose Kopisten hatten ihn bereits nachzuahmen versucht, und seine Photographien und Widmungen wurden unablässig verlangt.

Tief in ihm nagte jedoch der Zweifel an seinem Können, wenn er sich in stillen Stunden einer Selbstprüfung und scharfer Kritik unterzog. Er zweifelte an seiner Fähigkeit, Ganzes zu gestalten, es schien ihm, daß er sich zu viel in Einzelheiten verliere. Immer rief es in ihm: „Das alles ist zerrissene Arbeit, in der das Stetige fehlt. — Kein Menschenschicksal, sondern nur Augenblicke sind in ihm, nur ein paar dem wirklichen Leben abgezwungene Bewegungen und Gebärden.“ Aber er richtete sich immer wieder auf, wenn er seiner ersten Rolle gedachte, mit der er sich seinen Erfolg erlang, der Erregung, die einst aus seinen Nerven in den Zuschauerraum flog, und des seligen erdenenthoenen Feuers, mit dem er seine Partie spielte. Damals hatte ihn sein langer Atem und der Jubel da draußen zum Künstler geheiligt. —

Wenn er unmutigen Herzens neue Kniffe ersann und sensationelle Wirkungen klügelte, dann tröstete und beruhigte ihn das Bewußtsein, daß er doch eine unvergängliche und fortlebende Gestalt geschaffen hatte. — Schließlich wurde er alt und mußte um seine Pensionierung ersuchen. Er hatte ohnehin schon lange zagen Herzens und Geistes seine Kraft verrinnen gespürt.

Wiederum verging ein Jahr. — Keiner dachte mehr an ihn und seine Partien hatten andere inne. Auch die Feuilletonisten hatten sich von ihm abgewandt; sie stellten nicht einmal Vergleiche an, um die Neuen nicht zu beleidigen. Nur die eine Rolle, seine erste, hatte noch keiner übernommen. Das bot ihm Trost und Stolz. — So war er doch in der von ihm geschaffenen Gestalt unerfährlich. — Da hörte er eines Tages, und diese Nachricht traf ihn gleich einem Blitzstrahl aus heiterem Himmel, daß ein junger unbekannter Schauspieler darin debütieren wollte. Anfangs machte ihn das äußerst vernügt. Wenn der verwegene unverschämte Burche, so malte er sich aus, durchgefallen sein wird, dann wird man doch gezwungen sein, Vergleiche anzustellen. Sein Name wird wieder genannt werden, und sein Ruhm damit aufs Neue verkündet. In dieser Erwartung zog er an dem entscheidenden Abend in sein Theater ein und nahm erwartungsoll und schadenfroh lächelnd seinen Platz in erster Reihe ein.

Der Neue ist anfangs sichtlich verwirrt und stottert. Er ist kalt und unsicher. Der alte Star sieht vor Seligkeit den Himmel offen. Er zischt, um seiner Erregung Luft zu machen. Aber — was ist dem das? Der Neue wird freier und immer wärmer, lebendiger. Schließlich weiß er fortzureißen und — siegt. Ein jubelnder Orkan erhob sich. Der Alte ist starr. — So hatte er diese Partie nie gespielt. Das war anders — und jenes und alles. Was er mühsam geschaffen, ist von diesem undankbaren dummen Böbel hinweggeklatscht worden. — Ein wilder Haß gegen das wetterwendische Pack und den eiteln Jungen dort oben, der sich immerzu verbeugte, ergriff ihn. Erwürgen könnte er ihn, denn er hatte ihm seine Erinnerungen und seinen Stolz gestohlen.

Er eilte aus dem Theater, den Tod im Herzen und im Sinne.

Nach Hause gekommen schreibt er rasch einen schwungvollen Abschiedsbrief und läßt ihn sofort in die Lokalkorrespondenz tragen, damit er noch für die Morgennummern der Journale zurecht komme.

Dann verfährt er die Türe und blickt gespannt in den Spiegel, um seinen Gesichtsausdruck in diesem furchtbaren Augenblicke genau zu beobachten. —

Und so richtet er den (von seinem Kammerdiener vorher vorjorglich entladenen) Revolver gegen seine Schläfe, zählt wie bei einer Übung, eins, zwei, drei! — und drückt ab. Sein Gesicht verzog sich wie im grimmigen Schmerze; aber als er seinen Irrtum bemerkte, lächelte er wieder.